

Andreas Lindenthaler:

Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen

- Ein Gedenken -

Ein besonderer Freund des Haus der Natur und insbesondere auch der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft, DDR. Gerth Freiherr von Rokitansky ist am 30.4. 1987, 81jährig in Wien gestorben. Seine Verbindung nach Salzburg reichte in das Jahr 1939 zurück, in welchem er von Prof. Dr. E.P. Tratz an das Haus der Natur berufen wurde. Diese Verbindung kam sicherlich deshalb zustande, weil beide eine besondere Vorliebe für eine wissenschaftlich fundierte Vogelkunde hatten und sich gegenseitig ergänzten. Salzburg hatte diesbezüglich einen guten Ruf. Dies wurde besonders dadurch unterstrichen, daß in der Zeit vom 6. bis 12. September 1960 die Internationale Tagung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft in Salzburg tagte. Manche unter uns werden sich noch gerne an diese Tagung und an die interessanten Vorträge erinnern.

Um nun auf DDR. Gerth v. Rokitansky - damals Kustos am Naturhistorischen Museum in Wien - zurück zu kommen, so hat er uns bei dieser Tagung in seinem Vortrag "Zum Gedächtnis an Viktor von Tschusi zu Schmidhoffen" wohl den bedeutendsten Ornithologen unseres Landes in Leben und Werk geschildert. Dieser Vortrag hat mich sehr beeindruckt und ich habe deshalb Dr. v. Rokitansky gebeten, der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft sein Manuskript zu diesem Vortrag zu überlassen. Liebenswert und hilfreich wie er war, hat er mir darauf eine Fotokopie des Manuskriptes, und wie er schrieb, zur "beliebigen Verwertung" übersandt. Spät, aber doch möchte ich hiemit dieser "Verwertung" nachkommen.

Obwohl im Jahr 1988 kein eigentlicher Gedenktag an Viktor von Tschusi zu Schmidhoffen sein kann, so sind doch von ihm in unserer Ornithologischen Landeskartei einige schriftliche Aufzeichnungen vorhanden, die jetzt einhundert Jahre alt sind. Ihm verdanken wir aber auch den Grundstock der Ornithologischen Landeskartei mit vielen, von ihm noch persönlich ausgefüllten Formblättern und ebensolchen von seinen seinerzeitigen Mitarbeitern, wodurch die intensive Erforschung der heimischen Vogelwelt eingeleitet wurde.

Inzwischen, namentlich im Jahr 1988 sind die Jünger der "Scientia amabiles" (die liebliche Wissenschaft) wie die Vogelkunde gerne apostrophiert wird, nicht weniger, sondern viel mehr geworden. Ihnen möchte ich deshalb in den

"Vogelkundlichen Berichten und Informationen" den Altmeister der Salzburger Ornithologen durch die Wiedergabe des von DDr. Gerth v. Rokitsansky gehaltenen Vortrages wie folgt näher bringen:

"Zum Gedächtnis an Viktor von Tschusi zu Schmidhoffen"

In einem Kreis von Angehörigen der DOG, der sich erstmals zu einer Tagung in Salzburg versammelt, erscheint es am Platze, wenigstens in Kürze noch gesondert jenes Mannes zu gedenken, der Jahrzehnte lang unermüdlich von diesem Lande aus die Vogelkunde durch sein gediegenes Wissen in Verbindung mit planvoller, umfangreicher Sammeltätigkeit, namentlich aber durch die von ihm begründete und vorzüglich redigierte Zeitschrift "Ornithologisches Jahrbuch" gefördert, gelenkt und beeinflußt hat: Viktor Reichsritter von Tschusi zu Schmidhoffen. Seine Wiege stand in der Umgebung der ehrwürdigen Reichsstadt Prag, wo er auf dem von seinem Vater bewirtschafteten Mustergut Smirchow als Spross eines alteingesessenen Tiroler Adelsgeschlechts am 28. Dezember 1847 das Licht der Welt erblickte. Beide Eltern bekundeten eine große Liebe zur Natur und standen mit bedeutenden Männern ihrer Epoche, unter anderen mit A. von Humboldt und dem Weltumsegler von Kittlitz in freundschaftlicher Beziehung. Kein Wunder also, wenn frühzeitig das naturwissenschaftliche Interesse von Tschusi aufkeimte und sich in der Folge zielstrebig weiterentwickelte. Nach den auf Smirchow verlebten Kinderjahren war er einige Zeit interner Zögling des durch reichhaltige naturkundliche Sammlungen ausgezeichneten Jesuitenkollegiums in Kalksburg bei Wien, fühlte sich nach eigenen Aussagen in der strengen klösterlichen Zucht jedoch nicht gerade glücklich. Umsomehr genoß er dann die Ferien im Elternhaus, die ihm dank der gesegneten Gefilde Böhmens, denkbar günstige Gelegenheit zum Beobachten, Jagen und Sammeln boten, Möglichkeiten, die sich nach der Übersiedlung seiner Eltern nach Krems durch zahlreiche Ausflüge in die vogelreichen Donauauen und besonders auch in die romantische Wachau mit ihren Vorkommen ornithologischer Kostbarkeiten wie vom Uhu, Steinrötel und später Zippammer noch steigerten. Nach Abschluß der Gymnasialzeit besuchte Tschusi in Wien naturwissenschaftliche Vorlesungen, seine speziellen ornithologischen Kenntnisse erwarb er sich jedoch vorwiegend selbständig durch begieriges Lesen der einschlägigen Fachliteratur und kritisches Durchmustern der ihm dort zugänglichen Vogelsammlungen. Manche Anregung für seinen künftigen Werdegang verdankt er neben August von Pelzeln, dem bedeutenden Zoologen G. von Frauenfeld, damals Sekretär der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien, der Tschusi bereits mit 18 Jahren als Mitglied bei-

trat, um ein Jahr später (1868) als Mitglied der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft aufgenommen zu werden. In Wien lernte er auch die Kunst des Präparierens am Hofnaturalienkabinett in der er es nachmals zu unerreichter Vollendung brachte. Eine 2-jährige Wanderzeit in viele Teile der alten Donaumonarchie, nach Oberitalien und Deutschland verschaffte ihm den persönlichen Kontakt mit manch zeitgenössischen Ornithologen, deren Vogelsammlungen er studierte, um seine Artenkenntnis zu vermehren. Manch fröhliche Anekdote menschlicher Originale, die ihm damals begegneten, wußte er späterhin treffend zu erzählen. Das Jahr 1870 verankert ihn dann für dauernd in Salzburg, denn er erwirbt den Tännenhof bei Hallein, der ihm nunmehr länger als 50 Jahre als Privatgelehrter zur Wohn- und Forschungsstätte dient und als das österreichische Mekka der Vogelkunde gelten durfte. Hier besuchten und trafen sich im Laufe der Jahre die berühmtesten Ornithologen, darunter Cabanis, die Brüder Blasius, A. von Homeyer, Hanf, Reiser, Finsch, Reichenow, Otto Hermann, Baron Erlanger, Graf Arrigoni, Kleinschmidt, um nur die wichtigsten zu nennen. Denn Tschusi bot ihnen in seinem renomiert gastlichen Haus sozusagen einen ornithologischen Salon, wo manch wissenschaftliche Tagesfragen diskutiert oder an Hand der reichen Sammlung des Hausherrn geprüft wurde. Durch die Niederlassung im Tännenhof war für Tschusi die feste Basis für seine Forschungsarbeit geschaffen: nun hatte er genügend Raum für Sammlung und Bibliothek; auch wirkte sich das mit dem Tännenhof verbundene Jagdrecht günstig aus - obwohl in jenen glücklichen Tagen das Sammeln von Vögeln und Eiern kaum auf Schwierigkeiten stieß. Früh schon hatte er sich zum Sammeln von Bälgen entschlossen, da er ihren bereits von Swainson empfohlenen raumsparenden Wert bei der Anlage umfangreicher Suiten klar erkannte. Eine bereits früher geschaffene Kollektion von rund 550 lebenswahr montierten Stopfpräparaten schenkte er dem naturhistorischen Museum in Wien, wo sie noch heute den Österreichischen Vogelsaal schmückt.

Seine Balgtechnik blieb bis heute unerreicht. Die Bälge sind von geschmeidiger Weichheit, mit nur ganz wenig Füllmaterial versehen, trotzdem liegen alle Federn in natürlicher Position, sodaß auch charakteristische Zeichnungsmuster bestens zur Geltung gelangen, peinlich sorgfältig ist die sonst meist vernachlässigte Augenregion präpariert, Schnabel und Beine sind stets gleichmäßig orientiert. Man darf sagen, daß Tschusi-Bälge den höchsten wissenschaftlichen und ästhetischen Anforderungen Genüge leisten, was übrigens auch für die Etikette gilt, die auf harmonischer Größe in gestocherner Schrift alle

wichtigen Angaben vermerkt trägt. Wie mir mein Freund, weiland Prof. Schiebel berichtete, der wie Prof. Tratz zu den intimsten Vertrauten Tschusis gehörte, pflegte dieser sogar das Gefieder von Zwergrohrdommeln und anderer puderliefernden Vögel mit deren eigenen Puderdünen einzustäuben, worin ihm wohl nur Otto Kleinschmidt, der es ihm vermutlich abguckte, gleichkam. Rund 10.000 paläarktische Bälge aus möglichst vielen Lokalitäten brachte er so im Laufe der Jahre zusammen, die er größtenteils selbst anfertigte oder durch Kauf und Tausch erwarb, denn er verstand es mit ungewöhnlichem Geschick die ergiebigsten Quellen aufzuspüren, die ihn mit Präparaten paläarktischen Vogelmaterials aus den verschiedensten Verbreitungsgebieten versorgten. Tschusis Sammlungen sind jetzt auf die Museen von Wien, München und Salzburg verteilt. Schon an der Art der Präparation vermochte sein geschultes Auge die Provenienz der Bälge zu erkennen, sodaß er mit Sicherheit lokale Fälschungen festzustellen in der Lage war, was dereinst dem bekannten Stuttgarter Ornithologen Curt Fliericke zum Verhängnis werden sollte. Mutet es da nicht bei dieser Sachlage fast tragikomisch an, daß Tschusi ausgerechnet ohne es zu wissen von seinem Sohn Rudolf, der wegen einer Unregelmäßigkeit die Heimat verlassen mußte, durch längere Zeit Bälge von den kanarischen Inseln bezog, die dieser, um unerkannt zu bleiben, sogar seinem Vater unter dem Decknamen Thanner lieferte und in einer ganz eigenartig zigarrenförmigen Manier, den sogenannten "Thannerschen Walzen" erzeugte. So wenigstens berichtete mir Prof. Guido Schiebel.

Ganz bewußt hat Tschusi seine Forschungen ausschließlich der paläarktischen Vogelwelt zugewandt, in weiser Einsicht, daß bei dem schon zu seiner Zeit gewaltig angeschwollenen Stoffgebiet der Ornithologie, nur eine gewisse Beschränkung die Erfolgsaussichten gewährleistet. Vorzüglich galt sein Interesse den systematischen Fragen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts seit dem Erscheinen der berühmten Werke von Wallace und Darwin die Gemüter der Ornithologen erhitzen. Nach den vergeblichen Versuchen der vorangegangenen naturphilosophischen Periode, auf spekulativem Wege die Formenmannigfaltigkeit in den belebten Naturobjekten einem kausalen Verständnis zu erschließen, begann man nunmehr an empirisch analysierbarem, möglichst umfassendem Sammlungsmaterial das Wesen der Variation im weitesten Sinn zu studieren. Besonders war es die Frage nach den der Speciesevolution zugrunde liegenden Gesetzen, die nach konkreten Beweisen in der Natur suchte, sowie die Frage nach einer stichhaltigen Definition der niedrigsten taxonomischen Einheit und damit zusammenhängend, deren zweckmäßige Benennung. Immer noch standen sich zwei Meinungen ziemlich schroff gegenüber, die eine, welche den alten Linné-schen Standpunkt der

Konstanz der Arten, auch der kleinsten lokalen Abweichungen vom Typus, als unabänderlich wertend vertrat, und die andere, welche in diesen Abweichungen "species in statu nascendi", also werdende Arten erblickte. Als logische Folge letzterer Auffassung entsprang das natürliche Bestreben die verantwortlich wirkenden Faktoren des evolutiven Geschehens zu ergründen. Es fehlt hier an Zeit, um auf die mannigfaltigen diesbezüglichen Auseinandersetzungen jener geistesgeschichtlichen Epoche einzugehen, deren geniale Schilderung mit zu den reizvollsten und spannendsten zu lesenden Kapiteln von Stresemanns "Entwicklung der Ornithologie" gehören; es sei nur soviel gesagt, daß Deutungen wie Einfluß des Klimas und der Umgebung, Kampf ums Dasein, natürliche und geschlechtliche Zuchtwahl, Migration und daran gekoppelte Abänderungen unter neuen Bedingungen, weiterhin erkannte Gesetzmäßigkeiten der geographischen Variation in Form paralleler Angleichung (Glogersche, Bergmannsche, Allensche Regel), schließlich Begriffe wie Isolation, Intergradation, Mutation, Modifikation, Hybridisation, Vererbungsregeln, Lamarckistische Vorstellungen usw. schlagwortartig die Fülle der Gedanken offenbaren sollen, die hüben und drüben des Atlantischen Ozeans scharfsinnige Ornithologen zur Klärung der fundamentalen Fragen der Artdefinition entwickelten und die als Marksteine auch am Lebensweg Tschusis standen, ihn beeinflussend und seinen Forschungen Richtung und Zielweisend. Tschusis Anteil an der vogelkundlichen Forschung manifestiert sich insbesondere in der schon von Schlegel propagierten Sammelmethode möglichst vollständiger Serien jeweils einer Vogelart mit nachfolgender Auswertung, die ein minutiöses Vergleichen und Kennenlernen aller Kleider sowie der individuellen und geographischen Variationen gestattet. Seine diesbezüglichen Ergebnisse hat er in einer Reihe mit subtilster Genauigkeit verfaßten Publikationen niedergelegt, die unter anderem auch den besonderen Beifall Otto Kleinschmidts fanden. In diesem Sinn entsprach er vollkommen seinem Freund Ernst Hartert, dessen wissenschaftlich wohlbegründete Subspeciesdefinition er voll akzeptierte, die von ihm selbst aufgestellten Formen danach benannte (insgesamt 54) und damit den von Hartert postulierten Lehren der Evolutionstheorie gemäßen Prinzipien der ternären Nomenklatur, trotz der vielen in Europa aufgetretenen Widerstände zum Durchbruch verhalf, was ihm als hohes Verdienst anzurechnen ist, da in der bisherigen Anwendung des Trinomialismus beinahe chaotische Willkür herrschte. Aber auch auf anderen Sparten paläarktischer Ornithologie hat sich Tschusi sehr aktiv betätigt, wie aus seinen mehr als 700 Publikationen hervorgeht, die faunistischen, biologischen, historischen

Themen gewidmet sind. Den Vogelzugsfragen galt sein reges Interesse und und auch noch knapp vor seinem Ableben vertritt er eindeutig den Zug über die Alpen, der sich seither ja weitgehend bestätigt hat. Einen Protektor auf höchster Ebene fand er in der Person des Kronprinzen Rudolf von Österreich, der ihn mit der Errichtung von Ornithologischen Beobachtungsstationen an verschiedenen Punkten der Monarchie und der Redaktion ihrer Sammelberichte betraute und bis zu seinem Lebensende durch das unglückliche Ereignis von Mayerling in brieflichem Verkehr mit ihm stand. Ein unvergängliches Denkmal hat sich Tschusi selbst durch das Ornithologische Jahrbuch gesetzt, dessen 29 Bände eine Fülle wertvoller Arbeiten aus seiner und vieler namhafter Ornithologen Feder enthalten. Mit wahren Bienenfleiß trug er darin auch die mannigfach verstreute ornithologische Literatur der einzelnen Länder Österreichs zusammen und fallweise veröffentlichte er alle in Tages- und Jagdzeitschriften erschienenen vogelkundlichen Notizen als ornithologische Kollektaneen. Hier müssen auch seine vorzüglichen Literaturreferate erwähnt werden, die sein klares und kritisches Urteil beweisen. Sein warmes Herz und eine poetische Feder aber verrätet mancher Nachruf, so z.B. der dem steirischen Ornithologen Pater Blasius Hanf gewidmete.

Tschusis Lebensabend war leider durch persönliche Schicksalsschläge und durch die Folgen des Weltkrieges verdüstert, zuletzt lebte er sogar unter dürftigsten Verhältnissen, an denen auch die Verleihung des Dr.h.c. der Innsbrucker Universität und eine nur kurzfristig gewährte Ehrenpension nichts zu ändern vermochten.

Seiner äußeren Erscheinung nach war Tschusi ein großer, schlanker Mann von aristokratischem Aussehen, dem ein selten vornehmer Charakter entsprach, wohlwollend und hilfsbereit, aber auch streng und unnachsichtig, wo es der Dienst an der Wissenschaft verlangte. Damit will ich diese, meine kurze Würdigung jenes ausgezeichneten Österreicher schließen, der weilte er heute unter uns, zweifellos den stolzen Erfolgen, die seit seinem Hingang am 23. März 1924 die Ornithologie auf so vielen und neuartigen Gebieten zu verzeichnen hat, in aufgeschlossener Anteilnahme seine Bewunderung zollen würde."

Mit diesen Worten schloß DDr. Gerth Rokitansky seinen bei der DOG-Tagung in Salzburg gehaltenen Vortrag.